

Dem Irrenhaus entsprungen.

Aus dem Englischen.

Wie weit ist es noch bis zum nächsten Gasthaus?"

Drei Meilen, mein Herr."

Der Zollbeamte hob die Laterne, gegen die der vom Sturm gepeitschte Regen heftig anschlug, und sah mir ängstlich prüfend in das Gesicht.

Welche Zeit haben wir jetzt?"

Er schaute über die Schulter weg nach rückwärts zu der halb offenen Thür hinein, wo die kleine Lampe ihren hellen Schein auf eine große, alte Wanduhr warf.

Neun Uhr, mein Herr."

Mit einem Wort des Dankes gab ich meinem Pferd die Sporen, die sich schlängelnde Thür des Irrenhauses trennte mich von Licht, Wärme und menschlicher Gesellschaft, und ich sah mich wieder allein in Sturm, Regen und stockfinsterner Nacht.

Doch was that's — drei Meilen waren der Rede nicht werth. Bald sollte ich ja ein schlingendes Dach über mir haben; so klopfte ich denn meinem Koffe lieblosend den Hals und lagte beruhigt.

Fürchte dich nicht, alter Bursche. Die himmlische Artillerie wird uns nichts zu Leide thun, und bald folgst du ein gutes Gahrfutter und einen reinlichen, trocknen Stall finden!"

Sultan nicht mit dem stolzen Kopfe, als ob er meine ermutigenden Worte vollkommen verstanden hätte, und beschleunigte seine Schritte. In demselben Augenblick wurde ein greller Blitz über den Himmel und zeigte mir meine nächtliche Umgebung in geisterhafter Klarheit — dichter Wald, in dem ein schmaler Pfad sich schlängelnd hinzog — eine eingestürzte Hecke zu beiden Seiten, und — war es Täuschung? oder starrte in dem taghellsten Moment wirklich ein bleiches, verstörtes Gesicht aus dem Dämmerlicht hervor mich an?

"Hallo!" rief ich, gespannt auf einem anderen Ton lauschend als das Bläseln des Regens und das Klätschen des Laubes über mir im Sturm. Doch es regte sich nichts weiter. Zwei Mal wiederholte ich den Ruf, doch nichts blieb er unbeantwortet.

Wir haben geträumt, Sultan," sprach ich ermutigend zu meinem vierbeinigen Gefährten. "Komm, sei munter, alter Freund, sonst bilden wir uns am Ende noch ein, die Dämonen hindern uns am Vorwärtkommen."

Ich bin von Natur durchaus kein feiger Mensch, jene drei Meilen aber erschienen mir die längsten, die ich je durchwieseln hatte, und unwillkürlich lauften mein Ohr fortwährend nach Schritten zur Seite des Waldes und meine Augen suchten beständig bleiche, verstörte Gesichter, und als endlich matter Lichtschein aus dem Gasthaus durch die nasse Finsternis zu mir herüberstrahlte, begrüßte ich diesen frohen Gerngen.

Ich schlief in jener Nacht den dumpfen, schweren Schlaf eines völlig ermatteten Menschen und erhob mich am Morgen gedreht und unerquickt. Selbst den appetitlichen Schinkenbröden und dem guten Kaffee gelang es nicht, mich behaglicher zu stimmen.

Ich bitte um die Rechnung, Herr Wirth," sagte ich.

Verzeihen Sie, daß ich Sie habe warten lassen, mein Herr," meinte der behäbige, gutmüthige Alte, nach einer geräuschvollen Zeit eilig in die Gaststube zurückkehrend, "meine Leute sind aber eben aus dem Dorfe gekommen, und erzählen mir von einem ganz außergewöhnlichen Ereigniß. Denken Sie, mein Herr, aus der Irrenanstalt ist ein Wahnsinniger entsprungen — einer von der schlimmsten, gefährlichsten Sorte, und hält sich vermutlich nun hier im Walde auf."

Ein Wahnsinniger!" rief ich, und fühlte, wie mir alles Blut aus den Wangen wich bei dem Gedanken an das bleiche Antlitz, das mich aus dem Dämmerlicht hervor angestarrt hatte. "Wann ist er denn entsprungen?" fragte ich.

"Gegen sieben Uhr, mein Herr," antwortete der Wirth.

Und ich hatte jene Erscheinung kurz nach neun Uhr gesehen. Es war also keine optische Täuschung, nicht das Geblüde einer aufgeregten Phantasie gewesen.

Schweigend begabte ich meine Rechnung; dann erzählte ich meinem Wirth, was ich gesehen hatte.

"Herr du meine Güte!" rief dieser, "Man ist ihn aber auf der Spur und wird ihn hoffentlich bald festnehmen."

"Sagen Sie, Herr Wirth, begann ich wieder, während ich die Handfläche anzog, "ist es weit bis nach Hall?"

"Nach Hall? Squire Akeley's Besitzung? Durch den Wald nur zwei Meilen, auf gerader Landstraße freilich."

Ich überlegte einen Augenblick. Voll und warm fluthete die helle Morgenfonne durch das Fenster herein; leise bewegte der Sommerwind die Blätter, welche die blauen Scheiben freisten. Ich dachte an Sultan, der gestern fast schon mich geleitet hatte, als seine Kräfte erlaubten.

"Ich hätte fast Lust zu Fuß zu gehen und mit Sultan heute Nachmittag von Ihnen nachschauen zu lassen," meinte ich dann.

"Gewiß, es ist ein köstlicher Spaziergang, mein Herr," stimmte der freundliche Mann bei, und sich lächelnd die Hände reibend, fügte er hinzu:

"Wohin ein alter Freund von Ihnen, der Squire Akeley?"

"Ja — nein; ich habe ihn noch nie gesehen. Er war mit meinem Bruder sehr befreundet."

Der Wirth warf einen Blick auf den

breiten Trauersack um meinen Hut und sagte:

"Erwartet man Sie dort, mein Herr?" fragte er weiter.

"Ich denke," erwiderte ich.

Dem gesprächigen Alten schwebten wohl noch ein Duzend ähnlicher Fragen auf der Zunge, ich entzog mich denselben aber, indem ich ihn bat, mir genau den richtigen Weg zu beschreiben, worauf ich Abschied von ihm nahm und aufbrach.

Es war ein einsamer Waldpfad. Ueberall war es noch feucht von dem Gewitter der vergangenen Nacht, und von den Bäumen tropfte es hin und wieder. Wenn ich mir durch das Gesträuch Bahn brechen mußte, fiel ein ordentlicher Platzregen auf mich herab, doch das war mir gleichgültig.

Eben führte mich mein Weg über einen Stein, mitten in einem kleinen Bach, der den Pfad freute, als ich dem Blick aus ein Paar großen, dunklen Augen begegnete.

Ein Mann mit kleiner, schottischer Nase, Haar und Kleider mit blühenden Regentropfen bedeckt, stand vor mir. Er mußte von der steilen Bergwand mit geradezu unglaublicher Geschwindigkeit herabgekommen sein. Bleich, dunkeläugig, das dicke, feuchte Haar aus der hohen, weißen Stirn zurückgestrichen, rief er die kurze Scene der vergangenen Nacht wieder in meinem Gedächtniß nach — die Gestalt mitten im Waldesdämmerlicht von dem Blick eines Moment lang bläulich weiß beleuchtet.

"Wünsche einen guten Morgen, mein Herr," redete er mich freundlich an. "Sie sehen mich im höchsten Grade überrascht, auf diesem abgelegenen Ort einem Fremden zu begegnen."

Ich gab ihm seinen Gruß einigermaßen zurück. Er betrachtete mich von Kopf zu Fuß, und sein Blick blieb an meinen Kleidern haften, die wahrlich Spuren meiner nächtlichen Reise trugen.

"Ah," fuhr er in scherzendem Tone fort, "Sie waren vermutlich unterwegs bei dem gestrigen Unwetter?"

War es nur Einbildung oder lauerte wirklich der Wahnsinn in meinem Auge, während er mich anschaute, als ob er errathen wollte, ob ich ihn wiedererkennte oder nicht.

Ich sah ihm fest in das Auge, während ich antwortete: "Ja, wie auch Sie!"

Er war sichtlich betroffen, und sein Blick senkte sich vor dem meinen — einen Moment lang brannte auf jeder seiner Wangen ein tiefrother Fleck, um diese gleich darauf noch bleicher werden zu lassen, als sie zuvor gewesen waren.

"Sie irren sich, mein Herr," entgegnete er mir.

Ich beschloß, auf seine Ideen einzugehen, um so mehr, da ich aus seiner Redeweise einen silberbeschlagenen Revolver hervordringen sah.

Es war jedenfalls keine angenehme Situation, ich mit einem Wahnsinnigen, noch dazu einem bewaffneten Wahnsinnigen, mitten im Walde und allein zu befinden. Ich hatte dem Tod schon wiederholt unversagt in's Auge geschaut. Ich hielt in beständigem Fieber gelegen und den Art von mir künftigen hören: "Es ist kein Schatten von Hoffnung mehr für ihn," doch noch niemals hatte ich eine so namenlose Angst, den Tod in so bestimmtem Augenblick. Was sollte ich thun? Wohin mich wenden? Ich beschloß, mir seine Gunst so lange wie möglich zu erbitten.

Ein einsamer Ort," begann ich wieder, bemüht ruhig zu erscheinen.

Sehr einsam."

Ich sah, daß er mich immer scharf im Auge behielt, während wir Seite an Seite dahinschritten, und mir erstarrte das Blut vor dem Blick der unnatürlichen glänzenden Augen.

Ein wenig weit von der geraden Landstraße ab? fragte ich.

Ungefähr eine halbe Meile," erwiderte er.

Ich hielt mich ein wenig zurück, doch mit einem schnellen Satz war er wieder dicht neben mir.

Der Weg ist schmal," meinte ich entschuldigend, und —

Ob breit oder schmal — ich siehe es vor, an ihrer Seite zu bleiben," fiel er mir streng in das Wort, während er erst einen vielsagenden Blick auf den an seiner Brust steckenden Revolver und dann einen drohenden auf mich warf.

"Gewiß," flammte ich geizig.

Und was bisher nur halber Zweifel gewesen, wurde mir jetzt zur festen Ueberzeugung. Ich erkannte die Gefahr meiner Lage in ihrem ganzen Umfang. Sollte ich in diesem einsamen Gehölz ermordet werden, ohne eine rettende Hand in der Nähe, ohne daß seine letzten Seufzer ein menschliches Ohr trafen? Wer konnte wissen, wie oder wann die einschleichende Krankheit meines Begleiters in offenes Toben ausbrechen würde? Der Ausdruck seiner Züge verrieth mir nichts Gutes, als ich von der Seite nach ihm hinsah; doch wagte ich keine weitere Frage. Der kalte Schweiß trat mir auf die Stirn; das Blut erstarrte mir in den Adern; bei jedem Schritte war es mir, als ob meine Füße mich nicht mehr tragen könnten.

Ich blieb ein Moment stehen, vorgeschoben, um das Band an meinem Schuh fester zu binden, in Wahrheit aber um einen Augenblick auszuweichen. Als ich mich wieder aufrichtete, sah ich mich allein in dem grünen, wechselländlichen Lichte der schattigen Waldeslichtung.

Mein Begleiter war verschwunden!

Ich schaute mich ringsum halb in der Erwartung, in den moosbedeckten Boden eine Ritze zu finden, durch die er entschlüpft wäre, oder einen Felsen, hinter dem er sich versteckt hatte; doch nirgend eine solche Naturerscheinung.

Ich stand auf einer Art Tafelland auf halber Höhe des steilen Hügels und weiße Birken wuchsen mit ihren silbernen Ästen und grünen Blätterkronen freundlich zu. Als ich mich genauer umfah, entdeckte ich die Spur eines selten benutzten nur wenig betretenen Fußpfades, der sich von dem, auf welchem ich stand, abzweigte und in das Dämmerlicht hineinführte.

Mein Herz jauchzte in dem beseligenden Gefühl des Freiseins, das jeden Puls in mir durchdrang. Der warme Sonnenschein auf dem grünen Moos kam mir heller und glänzender vor, die Blumen zu meinen Füßen lieblicher, der Gesang der Vögel drang mit neuem Klang an mein Ohr. Frei, frei endlich frei! Und mit beschleunigten Schritten eilte ich nach Hall zu, das Gefühl in mir trug, als wollte mir ein fester Zufluchtsort.

Endlich waren die hohen Schornsteine in Sicht. Ich begrüßte das alte, ehrwürdige Gebäude mit Wärme, sprang über den niedrigen Zaun, welcher die Anlagen von der Lichtung trennte, und schritt frohen Muthes dem Hause zu.

Ich jog an der Glode. Ein Diener in einfach schwarzem Anzug öffnete mir die Thür.

"Ist Herr Akeley zu Hause?" fragte ich.

Ja, der gnädige Herr ist zu Hause, lautete die Antwort.

Ich gab dem Mann meine Karte und ließ mich in dem kleinen Empfangszimmer, vor dem die Vordelle, nicht, um auszuweichen. Nach einer kleinen Weile kehrte er zurück.

Der gnädige Herr ist im Bibliothekszimmer; wollen der Herr die Güte haben näher zu treten?"

Ich folgte dem Voranreitenden durch die weite, eichengefüllte Vordelle nach einem eleganten Zimmer, in dem ein Herr am Tische stand.

"Herr Carncliffe, ich bin erfreut, Sie in der Hall begrüßen zu können, so wohl!"

Er brach plötzlich ab und starrte mich verblüfft an.

Wie! Der Wahnsinnige! rief er.

Der Wahnsinnige! rief nun auch ich, denn kein Anderer als mein Begleiter im Walde stand vor mir, den Revolver noch immer in der Tasche.

Mein, ich bin kein Wahnsinniger; ich bin Charles Carncliffe," fuhr ich nach kurzer Pause fort, während eine Abmugung von unserm gegenseitigen Vernehmen in mir aufkammerte.

"Und ich bin Philipp Akeley, der jetzt auch nicht verrückt ist als stets!" rief dieser, meine Hand mit herzlichem Druck ergreifend.

In diesem Moment kamen zwei Diener in das Zimmer geführt mit dem Worten: "Gnädiger Herr, gnädiger Herr, Sie haben den armen Verirrten."

"Jetzt hat man ihn wieder fest hinter Schloß und Riegel!"

Akeley und ich starrten die Diener und dann uns gegenseitig einen Moment lang an, dann brachen wir beide in schallendes Gelächter aus.

"Nehmen Sie mir nochmals die Hand, Carncliffe," sprach mein Wirth launig. "Unsere Bekanntschaft hat sonderbar begonnen, soll aber nichtsdestoweniger zu treuer Freundschaft reifen."

Und er hatte Recht. Philipp Akeley wurde mein Freund und blieb es bis zum Tage seines Todes.

Verurtheilung eines jugendlichen Mörders.

Aus Paris wird unterm 16. Juli geschrieben: Wir berichten seiner Zeit über die Missethat eines jugendlichen Taugenichts, Felix Lemaire, welcher am 25. Februar einen aus der Schule heimkehrenden sechsjährigen Knaben, Jules Schoenen, vom der Straße weg in seine Wirthshauskammer lockte, ihm den Bauch aufschnitt, dann noch die Gurgel abschnitt und nach vollendetem Verbrechen sich selbst der Polizei stellte. Man hatte feindlich, durch das Gebahren des jungen Gefangenen irre geführt, versucht, aus Lemaire einen interessanten Geisteskranken zu machen, der in einem Anfall bluthierigen Wahnsinns einen Unschuldigen ermordet hatte, allein die Untersuchung sowohl als die gestrige Verhandlung vor dem Pariser Schwurgericht ergab, daß der fünfzehnjährige Verbrecher nur ein verdoebenes Subject ist, das sich, als das Geringste ihm für einen Diebstahl in Aussicht stand, darauf verlegte, durch eine schauerliche Komödie Verurtheilung zu erwerben, wie andere frühreife Ungeheuer vor ihm. Felix Lemaire ist der natürliche Sohn einer Arbeiterin, die treu für seine Erziehung gesorgt hatte. In der Schule zeichnete er sich durch aufgeweckten Geist und leichte Fassungskraft, aber auch durch Hochmuth und Verschlagenheit aus und Niemand schloß sich ihm an. Als er vor zwei Jahren die Pension verließ, gab seine Mutter ihn nach dem Vernehmen der verschiedenen Meistern in die Lehre, allein er konnte nirgend lange bleiben, weil er nicht arbeiten mochte und kleine Diebstähle beging. Im Februar schickte sein damaliger Brodbröter, der Kistenmacher Sirot, ihn zu einem Kunden, um 200 Kr. einzulösen. Lemaire ließ sich die Summe einbändigen, erschien aber nicht bei seinem Meister, sondern kaufte sich bessere Kleider, mietete ein Zimmer und ging neun Tage lang des Tages spazieren und des Abends in's Theater, näherte sich gut und las schlechte Romane. Am 25. gab er seine letzten 200 Sou's für ein Frühstück aus und jetzt erzählte er, wie das Bedürfnis in ihm auf, jemand zu tödten. Eine unüberlegte flegelische Gewalt trieb ihn; vor seinen Augen wogte es blutroth auf und ab. Er hatte schon vor einigen Tagen sich ein Messer gekauft und legte es in einem Schubfaste seiner Kammer zurecht.

Dann stieg er auf den äußeren Boulevard hinab und zeigte zwei kleinen Knaben eine stählerne Kette mit Medaillon, um sie in seine Wohnung zu laden. Die Kinder weigerten sich, ihm zu folgen, und erst der dritte der Schüler, den er anredete, das einzige Kind eines elterlichen Tagelöhners, ging mit ihm. Lemaire vollzog dann den Mord in der angegebenen Weise, wusch sich ruhig die Hände an einem Brunnen und ging noch ein paar Stunden spazieren, ehe er dem Polizeikommissar sein Geständniß ablegte. In der Untersuchungssitzung simulirte er Nachtwandelei und epileptische Anfälle, erkundigte sich auch angelegentlich darnach, ob die Zeitungen sich mit ihm beschäftigten und ob seine Photographie großen Absatz fände. Die Aerzte die ihn beobachteten, und unter denen sich der bekannte Spezialist Legrand du Saulle befindet, konnten an ihm keine Symptome von Wahnsinn bemerken, und der Letztere entgegnete dem Vertheidiger, der sich darauf berief, daß der Großvater des Angeklagten geisteskrank gestorben sei, Lemaire ersehe ihm weder als Wahnsinnig noch sonst krank, sondern als ein graufamer Verbrecher. Die Haltung des jungen Schufals vor den Geschworenen war eine studirt theatrale. Er warf sich in die Brust, verzog seine Miene und rührte sich, daß es nie jemand gelungen sei, auf seinen Augen zu lesen; er habe daher auch vor der verurtheilten Leiche seines Opfers die undringliche Ruhe bewahrt. Die Geschworenen erkannten Lemaire für zurechnungsfähig und schuldig ohne milde Rede Ratumum der Strafe, welches auf einen Verbrecher, der das 16. Altersjahr noch nicht erreicht hat, angewendet werden kann: auf 20 jährige Zwangsarbeit und 10 jährige polizeiliche Aufsicht. Der Mörder dankte dem Gerichtshof lächelnd und verrieth nicht die geringste Bewegung, als die Richter ihn abführten: er hatte, sagte er, wohl gewußt, daß das Gesetz seine Verurtheilung zum Tode nicht gestatte.

Allenlei.

Der österreichische Ex-Consul Bechtolsheim wurde an einem der letzten Tage in St. Louis im Correctionsgerichte dem Richter Cady vorgeführt, um auf 6 Anklagen, die auf Unterschlagung lauten, sich zu verantworten. Der Angeklagte des Bechtolsheim's berichtete darüber: "Es machte einen eigenthümlichen Eindruck, den städtischen Mann in der Gesellschaft von weißen und schwarzen Gesetzesvertretern in dem kleinen, kassierten Gemach zu sehen, in welchem die vorgeladenen Gefangenen bis zur Entscheidung des Richters warten müssen. Als der Fall: 'Der Staat Missouri gegen F. B. Bechtolsheim' aufgerufen wurde, nahm der Angeklagte seinen Sitz neben seinem Vertheidiger, Charles B. Johnson, ein. Er war einfach, jedoch sauber gekleidet und gab sich offenbar große Mühe, die äußere Ruhe zu bewahren; es bedurfte jedoch keines besonders scharfen Auges, um zu erkennen, daß er sich sehr bellommen fühlte. Sein Bild hatte etwas Unflätes, und dieses war jedenfalls ein Beweis, daß der Baron nicht zu den routinirten Hochaplern gehört, welche sich auf Gerichtshöfen sorgfältig vorbereitet haben. Der erste Zug, welcher aufgerufen wurde, ein Hofme, konnte weder deutsch noch englisch sprechen, und während ein Landsmann desselben nach einem Dolmetscher suchte, wurden andere Fälle verhandelt. Bechtolsheim nahm unterbreifen am Eingange zum Bureau des Gerichtsschreibers Platz und schien mit Aufmerksamkeit den Verhandlungen zu folgen. Er blieb übrigens ganz unbeachtet. Weit aus die Meisten der Anwesenden im Gericht waren als Zeugen in irgend einem Fall vorgeladen worden und bestürmten sich nicht auf ihn. Nachher verurtheilte Bechtolsheim auf eine Untersuchung und er wurde für jede anhängig gemachte Anklage unter \$500 Bürgschaft gestellt, um den nächsten Termin der Grand-Jury im October abzuwarten. Charles B. Johnson, der Anwalt Bechtolsheim's, ist der Ansicht, daß die Anklagen sich auf Vertrauensbruch reduzieren werden, der nach unseren Gesetzen nicht strafbar ist."

Da Bechtolsheim die Bürgschaft im Gesamtbetrage von \$3500 nicht stellen konnte, so wurde er ins Gefängniß zurüdgebracht.

Levi Saut. — Diesen elenden Mörder hat endlich ein Schiffsal erreicht. Er ist in Texas von einem Beamten, der ihn verhaften wollte und dem er Widerstand leistete, erschossen worden. Auf, seines Gefährtes ein professioneller Spieler und Taugenichts, wohnte früher in Columbus, entfloß aber von hier, um den Armen der Gerechtigkeit zu entgehen. Am Abend des 21. Januar 1872 bestieg Saut mit einem Toledaner, Namens Houghton, den von Toledo nach Columbus fahrenden Zug. Im Rauchstarken fanden die Beiden den Deutschen Paul Lehmann vor, der für ein Geschäft in Toledo reiste. Auf seinen Vorschlag ließ sich Lehmann mit ihnen in ein Kartenspiel ein. Als sich der Zug gegen 10 Uhr Delaware näherte, geriet Saut mit Lehmann in Streit, Lehmann beschuldigte Saut, ihn um \$65 beschwindelt zu haben. Ohne viel weitere Worte zog Saut seinen Revolver und feuerte zwei Schüsse auf Lehmann; eine Kugel durchbohrte Lehmann's Kopf und er starb noch in derselben Nacht in Columbus. Der Bremser war Zeuge der That, konnte die Leiche nicht verbüßen. Saut und Houghton sprangen vom Zuge, noch ehe derselbe die Station erreichte, und retteten sich in der Dunkelheit. Houghton wurde nachher gefangen und hat einen Termin von zwei Jahren im Zuchthause abge-

dient. Der Mörder Saut mußte bisher allen Nachforschungen zu entgehen. Verhaftet sich die obige Nachricht, dann hat ihn schließlich die Vergeltung erreicht.

Nach einer Lesart sind die Mordmörder und Bruder Edward und Alton Williams, die man in den Waldern West-Visconsin's vergebens zu fangen suchte, keine Schüler der James, sondern haben sich von selbst zu ihrem Handwerk herangebildet und heißen von Hause aus Louis und Edward Maywell. Nach derselben Lesart verhält es sich mit ihrer Vergangenheit so: Ihre Eltern ließen sich ums Jahr 1861, als die Beiden noch im zarten Kindesalter standen, in dem County Fulton in Illinois nieder, und zwar auf einer Pachtfarm. Im Jahre 1874 zog die Familie nach Washburn in Woodford County, dann nach Lexington in McLean County, dann nach Colchester in McDonough County in Illinois. Schon in Washburn begann Edward seine Laufbahn als Verbrecher, und zwar mit einem kleinen Diebstahl. Bald darauf beging er, der damals Tagelöhner bei einem Bauern war, seinen ersten Einbruch, indem er in Colchester in einem Kleiderladen einen Kleider-Anzug für \$70 auswählte, einpacken ließ und ihn später durch eine von ihm erbrochene Fensterscheibe abholte. Der Verhaftung entzog er sich durch die Flucht auf einem gestohlenen Pferde. Man machte Jagd auf ihn, aber er entging den Jägern, ohne die Gegend zu verlassen, und braute bald darauf mit seinem jüngeren Bruder Louis und einem Dritten 10 Farmhäuser in dem benachbarten Town La Harpe. Diese Häubereien wurden offen mittelst Bedrohung der Bauern mit Messer und Revolver ausgeführt. Drei Wochen später wurden die Brüder zwar eingekerkert, aber Edward brach aus. Er wurde jedoch eingefangen und erhielt 6 Jahre Zuchthaus, sein Bruder Louis 3 Jahre. Louis hielt sich, nachdem er seine Strafe abgesessen, brav, aber als sein Bruder Edward letzten Herbst wieder frei kam, ward von Beiden von Neuem getaubt und gestohlen, mittelst Einbruchs, auf offener Straße, oder wie's sonst ging, und Klauheute auf Wisconsin's Gebiet wurden häufig mit Glück ausgeführt. Dann arbeitete Louis in Jersey, Knapp und Menomonee in West-Visconsin anscheinend redlich; aber wo in der Gegend ein Raub geschah, da mußte man nur zu gut, daß Louis dabei gewesen. Macht er doch häufig lange Ausflüge, Niemand wußte wohin. Er heirathete die Stieftochter eines Farmers, Namens Thompson, in Jersey und benutzte seine Besuche bei den Farmern zur Aufschauflung von Gelegenheiten für ergiebige Klauheute. Seine Frau liebte er aufrichtig, und der Wunsch, ein ehrlicher Kerl zu werden, schien ihn nie ganz verlassen zu haben. Aber das hinderte ihn und seinen Bruder Edward nicht, unter den fest zugeschnittenen Röcken stets ein Arsenalkübel zu tragen, und Revolver zu tragen. Ob sie davon schon vor der Ermordung der Brüder und Sheriff's Coleman in Durand mörderischen Gebrauch machten, wissen wir nicht.

Folgende, durch die Gefühlslosigkeit eines Mannes herbeigeführte, ergreifende Scene spielte sich an einem der letzten Morgen nach der Schilderung des Anz. d. W. am Union Depot in St. Louis ab. Zur genannten Zeit langte eine deutsche Frau mit ihren sechs Kindern unter der Debut eines Mannes im Union Depot an. Sie kam von Seligman in Barry County, Missouri, 350 Meilen von St. Louis. Die Frau war zum Sterben krank, sie litt an Lungenentzündung. Dem diensttuenden Polizisten im genannten Bahnhofe, Tom Burke, kam die Sache verdächtig vor und er stellte eine Untersuchung an. Derselbe ergab sich Folgendes: Frau Wirtz, so hieß die Kranke, hatte vor sechs Wochen ihren Mann verloren. Derselbe betrieb ein kleines Badergeschäft. Die Familie konnte nichts ertrügen und gerieth, als ihr Ernährer gestorben, in bittere Noth, um so mehr als die Mutter selbst krank war und keines der Kinder etwas verdienen konnte. Das älteste Kind, ein Mädchen, ist erst 11 Jahre, und das jüngste 18 Monate alt. Das Haus, welches die Familie bewohnte, gehörte dem Musiklehrer John Boning. Als Wirtz starb, mußten die Nachbarn ihn beerdigen lassen, und um weiterer Sorgen für die Familie entbunden zu sein, sammelte Boning genügend Geld, um die Frau mit ihren Kindern nach St. Louis zu bringen, sie einem Hospital zu übergeben und die Kinder der Stadt St. Louis aufzunehmen. Boning selbst reiste mit und langte mit der Familie in St. Louis an. Als Polizist Burke so viel in Erfahrung gebracht hatte, verhaftete er Boning und brachte ihn in das Hauptquartier der Polizei. Boning legte sich dort auf's Weiten und gab an, nicht gewußt zu haben, daß er gegen die Staatsgesetze handle. Er versprach, die Familie auf seine eigenen Kosten wieder zurückzubringen, und kaufte die erforderlichen Fahrbillets. Der Zug fuhr erst um 8 Uhr Abends ab. Mittlerweile lag die kranke Frau auf einer Bank des Damen-Telegraphen, einige Kissen unter ihrem Kopfe. Gegen Nachmittags 4 Uhr bekam sie einen starken Anfall ihres Leidens, daß jeden Augenblick der Tod erwartet wurde. Das älteste Kind stand weinend neben der Mutter und fächelte ihr Luft zu. Zu den Füßen saß ein anderes Kind, ein Knabe von 9 Jahren. Diese beiden Kinder schienen das Schmerzlich ihrer Lage zu fühlen, während die anderen vier Kinder ermüdet auf einer anderen Bank ausruhten und verbündeten die fremden Leute anschauten. Ein herbeigekommener Arzt konnte nichts für die kranke Thier. Einige mitleidige Frauen nahmen sich der armen Mutter an und

wachten über sie. Allgemein wurde die Handlungsweise Boning's verdammt und als Grund derselben angegeben, er habe die Frau fortgeschaffen wollen, um für seine Wohnung ablende Miether zu finden. Der behandelnde Arzt in Seligman hatte erklärt, die Frau werde unter allen Umständen nur noch wenige Tage leben; es war somit eine unerhörte Grausamkeit, die Sterbensranke eine 350 Meilen lange Fahrt machen zu lassen und sechs kleine Kinder mitzubringen, für die zu sorgen die Stadt St. Louis unter keinen Umständen verpflichtet ist. Am Abend erholte sich die Frau ein wenig.

Vor Kurzem entführte Jacob Kopp, ein hübscher Jüngling von 22 Jahren, die 15jährige, für ihr Alter sehr entwickelte Anna Ryder, die Tochter eines Rothwirthes in Pine City in Minnesota. Die Verheiratheten beschränkten sich auf einem Spaziergang über die Himmelnisse, die sich ihrer Liebe entgegenstellten, und Kopp meinte: eine Entführung sei das einzige Mittel zum Zweck. Sie stimmte bei, aber da er nur 4 Cents in der Tasche hatte, wollte sie den Plan auf bessere Gelegenheit verschieben. Wöglich gewahrte Kopp am Bahnhof einige leere "Box Cars" die einem Zuge angehängt waren. Dunkel war's und Beide sprangen hinein, denn Kopp verfügte seine Ziehe, die Hauptfahne sei nur die, rasch fortzukommen; Gels könne er überall zum Leben verdienen. Auf einer der nächsten Stationen tauchte er für drei Cents "Graders" und erreichte spät Abends zu Fuß die Stadt Anoka. Dort fand Kopp Arbeit in einer Siegelei und richtete einen kleinen Haushalt ein. Nach langer Suche wurde der Aufenthalt des Paares entdeckt und die Mutter des Mädchens ließ Kopp zuerst unter der Anklage der Verführung verhaften, ließ sich aber später einreden, gab ihren Segen und nahm das junge Paar mit sich nach Pine City zurück.

Das neuere Sittung Bull's wird von Soldaten, die ihn in den letzten Tagen haben, so beschrieben: Er ist von mittlerer Größe und kräftig gebaut. Seine dünnen Lippen und ein paar Wangeln im Gesicht lassen ihn viel älter als fünfzig Jahre erscheinen, obgleich dies sein richtiges Alter ist. Aus seinem Gesichte spricht Verstand, Thätigkeit und Trauer. Sein Anzug besteht in aus der üblichen blauen Decke verfertigten halbivilisirten Beinkleidern, an welchen sich, wo die Taschen sein sollten, weite Deffnungen befinden, aus denen wenn er sich bewegt, seine gebrauchte Haut hervorsteht. Darüber trägt er ein recht gut gemachtes und ausgetüschtes Hemd, dessen weiche Farbe aber verschwunden ist. An den Schultern des Hemdes befinden sich drei lange mit Kriegsfarbe gemalte Streifen; der Rücken, das Gesicht und der Haarschnitt sind ebenfalls mit dieser Farbe bemalt. Sein kohlhohes langes Haar hängt in drei Lössen, einer an jeder Seite und der dritte vom Scheitel bis auf die Schultern hinab. In die zwei seitlichen Lössen sind rothe Flammelfstreifen geflochten. Sein ganzer Schmutz besteht aus zwei Maffirringen, die er an den kleinen Fingern trägt, und einem billigen Armband aus Kautschuk. Seine Moccasins sind von der gewöhnlichsten Art; von den Glasperlen, mit welchem sie geschmückt gewesen sein mögen, sind nur wenige übrig. Von allen gefangenen Siouxhäuptlingen ist Sittung Bull am einfachsten und schmutzlosesten gekleidet.

Ein sonst im Hafen von Baltimore seltener Gast, ein großer Haifisch, ist dieser Tage daselbst gefangen worden. Der Baltimoreer "Correspondent" berichtet darüber: Im Zrodenbod des Herren Malfer & Reaney auf Locust Point wurde am Samstag, den 30. Juli, früh Morgens ein 7 Fuß 6 Zoll langer Haifisch gefangen. Wir theilten bereits zu wiederholten Malen mit, daß sich hier und da herartige Fische diesen Sommer in unterm Hafen gezeigt hätten, doch wollte Niemand recht daran glauben. Der Dampfer "McLellan" war auf das Zrodenbod geschickt worden und man war eben mit dem Ausbäumen des Zrodenbod beschäftigt, als man auf einmal eine starke Bewegung wahrnahm und wenige Sekunden darauf einen großen Haifisch entdeckte, welcher bei dem Verlust, die Freiheit wieder zu gewinnen, das Wasser gewaltig peitschte. Nachdem man das ganze Wasser ausgepumpt hatte, lag das Ungeheum auf dem Boden, peitschte mit dem Schwanz die Klanken des Fußbodens und schnappte in hochst ungemüthlicher Weise nach allen Seiten, wobei man hinreichende Gelegenheit fand, die Kraft seiner Rimbenden zu beobachten. Nach und nach ließ jedoch die Wuth des unerfütterlichen Ungeheuers nach, da ihm das Hauptelement, Wasser, fehlte. Gleichwohl hielt er es noch volle dreiviertel Stunde aus, ehe er freiprakte. Man holte den Fisch schließlich heraus und hatte ihn gestern auf einer leeren Baustelle am Fuße der Hauptstraße auf Locust-Point nahe der Landung der "Broadway" und Locust-Point-Fahrer-Compagnie" aufgestellt. Tausende von Neugierigen besuchten den Platz, um sich diesen ungewohnten und so sehr gefürchteten Gast einmal in nächster Nähe anzusehen, zumal sich hier die Gelegenheit gewiß nicht oft bietet. Uebrigens erfuhren wir gestern aus zuverlässiger Quelle, daß zur Zeit wenigstens noch zwei solcher Ungeheime im Hafen sein sollen, weshalb wir namentlich Abenden etwas Vorlicht anrathen. Dabei verweist uns unser Gewährsmann, ein alter Seemann, daß die Haifische am Liebsten das Blut von Knaben und jungen Wüthen schlürfen, welche dem Verbothe ihrer Eltern zuwider sich zu baden pflegen.